Zeitschrift: Divus Thomas

Band: 6 (1928)

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleine Beiträge.

Neue Gesichtspunkte zur Rechtfertigung der « Abbildungstheorie » der Sinneswahrnehmungen.

« Die aristotelisch-scholastische Philosophie ist der Meinung, daß alle Erkenntnis — soweit sie wahr ist — gleichviel ob begriffliche oder sinnliche, eine Verähnlichung des Erkenntnisvermögens mit dem erkannten Gegenstande ist. Jede Erkenntnis stellt ihren Gegenstand dar, ist eine intentionale Reproduktion desselben. Dazu ist aber notwendig, daß der Gegenstand entweder seinem physischen Sein nach oder doch durch eine stellvertretende Form (Erkenntnisform) mit dem Erkenntnisvermögen geeint sei. Diese Auffassung von der Erkenntnis wurde nun auch auf die spezifischen Sinnesqualitäten angewandt. Die Scholastik betrachtet z. B. die in der Gesichtswahrnehmung auftretenden Licht- und Farbenvorstellungen als Abbilder objektiver Eigenschaften, die wir Licht und Farben nennen. Dabei leugnet man nicht, daß diese Vorstellungen mit Hilfe von Ätherwellen zustandekommen, wie die Naturwissenschaft es lehrt; man hält aber, daß diese Bewegungen, falls sie nicht als konkreter Bewegungszustand des Körpers aufgefaßt werden, nicht ausreichend seien, um das Sehorgan zu Licht- und Farbenvorstellungen zu bestimmen, und postuliert in dem Falle außerdem Licht- und Farbenqualitäten, welche durch die Bewegung das Sehorgan zur Hervorbringung entsprechender Vorstellungen befähigen. »[1] Zum tieferen Verständnis dieser Auffassung, muß man sich vergegenwärtigen, daß sie ganz auf dem Boden einer *teleologischen Weltansicht* steht, für welche die mechanischen Ursachen zugleich die Bedeutung haben, einen angestrebten *Zweck* auszuführen. « Die vermittelnden Substanzen, also namentlich der Äther mit seinen Schwingungen, sind gleichsam die Instrumente, deren sich die Dinge zur Fortpflanzung und Mitteilung ihrer Ähnlichkeit bedienen. Aus sich vermag der Äther dem wahrnehmenden Auge ebensowenig ein Bild des äußeren Gegenstandes zu liefern, wie Pinsel und Palette des Malers aus sich ein Gemälde verfertigen können. .... Wenn das wahrnehmende Organ dem äußeren Objekt gleichsam entgegenkommt, indem es sich eine Vorstellung als *subjektive* Vermittlung schafft, dann ist das äußere Objekt bereits dem Organe entgegengekommen und hat eine *objektive* Vermittlung zuwege gebracht. »[2]

Eine so intime teleologische Zuordnung zwischen zwei Gliedern des Naturganzen anzunehmen, fiel unserer mechanistisch denkenden Zeit sehr schwer. Ich selbst war eine Zeitlang « kritischer Realist » im Sinne der vom Mechanismus beeinflußten « Wirkungstheorie », muß aber gestehen,

[1] *Lehmen*, Lehrbuch der Philosophie, 2. Bd., S. 59 ff.
[2] *Pesch*, Das Weltphänomen, S. 70.

daß mir dieser Standpunkt allzeit als ein « unsauberer » Kompromißstandpunkt vorkam, der vielleicht doch der mechanistischen Naturauffassung zu große Konzessionen machte. Die völlige Klärung und « Entgiftung » (im Sinne Gredts, des klassischen Verteidigers der Abbildungstheorie) trat bei mir erst ein, als ich auf meinem biologischen Fachgebiet jener merkwürdigen Teleologie nachging, die sich in der strengen und ganz intimen Korrespondenz einzelner Glieder des Naturganzen offenbart. In meinem Buch « Die Einheit der Natur » (Frankes Verlagshandlung, J. Wolf, Habelschwerdt 1923) habe ich alle diesbezüglichen Beispiele eingehend behandelt und kann hier nur einiges Wesentliche daraus andeuten.

Die alte Ernährungsphysiologie, die noch stark durch die Maschinentheorie des Lebens beeinflußt war, glaubte, es genügte, wenn man dem Körper nur genügend « Brennmaterial » in der Nahrung zuführte, oder, wie man sich ausdrückte, wenn man ihm eine « kalorisch richtig zusammengesetzte » Nahrung gab. Sie betrachtete also die Nahrung — wie der Techniker die Kohlen für seine Maschine — lediglich unter dem Gesichtspunkt des Betriebswertes, der ein reiner « Quantitätswert » ist. Die neueren Forschungen haben diese grob materialistische Auffassung als falsch erwiesen. Ein Organismus kann an einer kalorisch völlig richtig zusammengesetzten Nahrung zugrunde gehen, wenn ihr die sogenannten *Vitamine* fehlen. Diese Nährstoffe haben einen besonderen *Qualitätswert*. Sie greifen *regulierend* in den Stoffwechsel ein, und man hat sie deshalb als *Regulationsstoffe* bezeichnet. Sie fungieren gleichsam wie kleine Schlüsselchen, die in geheimnisvolle Schlösser passen. Man hat sie auch « Ringschließer », « Kyklokleiasen » genannt, weil sie kettenförmige Kohlenwasserstoffe ringförmig schließen und so dem Organismus zum Aufbau äußerst wichtiger Verbindungen, z. B. der Nucleoproteïde verhelfen. Und diese geheimnisvollen Schlüsselchen, die in dem Stoffwechsel von Mensch und Tier instrumental eingepaßt sind, werden von der *Pflanze* geliefert. Welche intime Korrespondenz zwischen Tier und Pflanze! Nehmen wir noch dazu die Bedeutung der Pflanze beim Kreislauf des Kohlenstoffs und die Bedeutung der Meeresbakterien und der Bodenbakterien beim Kreislauf des Stickstoffs, so enthüllt sich uns der große Zusammenhang, den der hl. Thomas mit genialem Tiefblick ahnte, als er den Satz aufstellte : « Die ganze Wandlung, die die Körperdinge in der Welt durchmachen müssen, ist in gewisser Weise hingeordnet auf die Vermehrung der Seelen. » (De pot. 3. 10 ad 4.)

Aber die moderne Biologie hat noch intimere Beziehungen zwischen einzelnen Gliedern des Naturganzen aufgedeckt. Die Pflanzengallen stellen für die Gallinsekten Wohnhäuser und Gasthäuser von oft erstaunlicher Zweckmäßigkeit dar. Die Gallen besitzen eine schützende, oft mit Stachelhaaren besetzte Wand, bilden eigene Öffnungsmechanismen (Türen), auch eigene Überwinterungskammern ; ferner steht im Innern der Galle durch stets sich erneuerndes, eiweißreiches Nährgewebe ein dauerndes « Tischlein deck dich » bereit usw. Die kausale Analyse der Gallbildung weist darauf hin, daß die Pflanze aus ihrem eigenen Vermögen eine Galle nicht aufzubauen vermag. Es müssen vom Gallinsekt erst bestimmte « *Reizstoffe* » oder « *Hormone* » eingeführt werden, die als « Instrumentalursachen »

regulierend in den Formbildungsprozeß der Pflanze eingreifen. Die Gallbildung ist dann aber nicht bloß eine Gegenwirkung (Reaktion) der beeinflußten Pflanze, sondern zugleich auch ein *Entgegenkommen*. Fast noch interessanter gestaltet sich eine solche Korrespondenz dort, wo *Tiere als Tierzüchter* auftreten, indem sie Reizstoffe in die Zuchttiere einführen, die deren Instinkte erblich zu ihren Gunsten verändern. Auf diese Weise haben sich wahrscheinlich bestimmte Ameisengäste die Ameisen dienstbar gemacht. Zwischen solchen Entwicklungsreihen des Naturganzen, die sich gleichsam auch wie Schlüssel und Schloß zueinander verhalten, besteht innerhalb der biologischen Ordnung im eminentesten Sinne jenes Verhältnis, das Paul Claudel als eine « *co-naissance* » bezeichnet. Und hier liegt zum mindesten ein Analogon vor zu jener « co-naissance », die zwischen wahrnehmendem Organ und äußerem Objekt besteht und die bei der subjektiven und objektiven Vermittelung der Wahrnehmung gleichsam die Grundlage der « *connaissance* » darstellt. So lassen die Ergebnisse der modernen Biologie, welche uns so komplizierte instrumentale Verknüpfungen im Reich des Organischen aufgezeigt haben, die Abbildungstheorie in einem neuen günstigen Licht erscheinen.

Köln. Dr. *Hans André*.

Zur Meßapplikation. — Erwiderung.

In der « Rottenburger Monatsschrift für praktische Theologie », 1926 bis 1927 (Heft 3 und 4), hat Hochw. Herr Vikar Wäschle in Reutlingen die Artikel im « Divus Thomas », 1924–25, über die « Meßapplikation » einer Besprechung und Kritik unterzogen.

Er schreibt: « Alles was Rohner im Anschluß an Thomas über das Verhältnis von Kreuzesopfer und Meßopfer, alles, was er über ‚fides et devotio' als Bedingung einer lebendigen Anteilnahme am Kreuzesopfer Christi durch das heilige Meßopfer, über Wesen und Sinn des Meßstipendiums — Meßalmosens — als den Ausdruck der ‚fides et devotio' sagt, möchten wir oft und stark betont wissen. Wir möchten nur wünschen, daß unser Volk hierin besser unterrichtet wäre, möchten vor allem wünschen, daß von Grund auf schon in der Schule beim Unterricht über die heilige Messe viel mehr betont wird, was Christus in der heiligen Messe tut, was der Priester tut usw. — aber trotzdem — » und dann folgen die Einwände. Die Zugeständnisse seien dankbar entgegengenommen ; als Antwort auf die Einwürfe diene folgendes.

I. Zum Voraus sei einem doppelten Befremden Ausdruck gegeben.

a) Der H. H. Kritiker scheint die Wirkung « ex opere operato » und « ex opere operantis » bei der heiligen Messe nicht richtig auseinander zu halten. Wenn von Meßapplikation die Rede ist, so kommt die erstere in Frage. Wie oft ist dies in den Artikeln des « Divus Thomas » ausdrücklich hervorgehoben ! Der hl. Thomas sagt : « Das Leiden Christi erreicht seine Wirkung in jenen, denen es zugewendet wird, durch den Glauben und die Sakramente des Glaubens. » (Cfr. Meßapplikation Nr. 3.) Wenn also der lebendige Glaube an den Opfertod Christi tätig ist, dann

tritt sicher eine Wirkung des Leidens Christi in den Gläubigen ein, wie z. B. in jenen, welche das Leiden Christi betrachten. Das kann auch in jenen geschehen, welche aus unüberwindlicher Unwissenheit von den Sakramenten des Glaubens nichts wissen. Diese Wirkung ist « ex opere operantis », also « per fidem et devotionem ». Wenn aber *die Sakramente des Glaubens* — und dazu gehört in erster Linie das heilige Meßopfer — wirken, dann haben wir die Wirkung « ex opere operato ». Diese aber ist, ceteris paribus, unvergleichlich größer und sicherer, wie der Tractat de sacramentis nachweist.

b) Der H. H. Kritiker geht auf den Punkt, der in den Artikeln des « Divus Thomas » als besonders wichtig, ja als entscheidend dargestellt wird, gar nicht ein. Der Kern der Frage liegt nämlich darin : « Hat der Priester *die heilige Messe* oder *die Früchte der heiligen Messe* zu applizieren » ? Ist die heilige Messe eine Allgemein-Ursache (causa universalis), dann hat der Priester die Aufgabe, dieselbe den einzelnen zuzuwenden ; sonst ist eine tatsächliche Wirkung « ex opere operato » nicht denkbar. Aber auch in den einzelnen muß die entsprechende Empfänglichkeit für die wirkende Kraft der Allgemein-Ursache vorhanden sein. Weil nun die Gläubigen nicht leblose Gegenstände sind, sondern mit Vernunft und freiem Willen begabte Wesen, so liegt die Empfänglichkeit in ihrem freien Willen ; sie müssen sich *freiwillig* zur Allgemein-Ursache hinwenden. Weil es sich nun um ein Geheimnis des Glaubens handelt, geschieht dies durch « fides et devotio » und nach dem Maße derselben wird das Maß der Wirkung bestimmt. Somit ist klar, daß die heilige Messe « ex opere operato » tatsächlich nur wirkt, wenn beide Akte, nämlich « fides et devotio » von Seite der Gläubigen und « intentio applicativa » von Seite des Priesters vorhanden sind. Das Verhältnis dieser beiden Akte zueinander ist das Entscheidende in der Frage. Daraus muß sich der richtige Begriff der Meßapplikation ergeben.

Alle Einwürfe des H. H. Kritikers und anderer stützen sich auf die Mißachtung dieser zwei Punkte, nämlich des Unterschiedes zwischen Wirkung « ex opere operato » und « ex opere operantis », sowie der Aufgabe des Priesters, der *nicht die Früchte der heiligen Messe*, sondern *die heilige Messe selber* zu applizieren hat.

II. Nun zu den einzelnen Einwänden !

1. « Rohner beachtet zu wenig, daß *Christus* der Opferpriester, der Priester nur ein Werkzeug in seiner Hand ist. » Merkwürdig ! Die Artikel des « Divus Thomas » kennen gar keinen andern Opferpriester als Christus den Gekreuzigten, weil das heilige Meßopfer ein und dasselbe Opfer ist wie das Opfer am Kreuze. Der menschliche Priester setzt nur den äußern Ritus und wendet *dadurch* das Kreuzesopfer den einzelnen Gläubigen zu. *Alle Opferwirkung* ist *nur* von Christus ; aber nachdem er einmal das heilige Meßopfer eingesetzt und den Priester zu seinem Werkzeuge auserwählt hat, wirkt das Kreuzesopfer « ex opere operato » nur in denjenigen, denen es vom Priester zugewendet wird. Freilich, deswegen hat sich Christus der Macht und des freien Willens nicht begeben, die Wirkung des Kreuzesopfers mitzuteilen, *wem er will* und *so viel er will*. Diese Macht und diesen freien Willen übt er jede Minute in unzähligen

Gläubigen aus: Von dieser Wirkung ist in vorliegender Frage gar nicht die Rede, sondern davon, wann und wie er *in der heiligen Messe* wirkt.

2. « Soll die Möglichkeit der Wirksamkeit der im heiligen Meßopfer liegenden Kraft eintreten, dann ist nach unserer Ansicht verlangt, daß « fides et devotio » *oder* « intentio » des Priesters da sind ; sind « fides et devotio » *und* « intentio » des Priesters vorhanden, umso besser. » Da haben wir's ! Verwechslung der Wirkung « ex opere operantis » und « ex opere operato » ! Wenn *nur* « fides et devotio » in den Gläubigen besteht, *ohne Zuwendung der heiligen Messe von Seite des Priesters*, dann wirkt das Kreuzesopfer in den einzelnen « ex opere operantis ». Wenn die « intentio » des Priesters dazu kommt, dann beginnt die Wirkung « ex opere operato ». Ähnlich ist das Verhältnis zwischen Begierdtaufe und tatsächlicher Taufe, zwischen geistlicher Kommunion und wirklicher Kommunion.

Doch, wie kommt der H. H. Kritiker zu seiner Ansicht ? Er begründet sie damit : « Nach der Lehre der Kirche (Trident. sess. 22, c. 1) ist das heilige Meßopfer **auch** Opfer der Kirche. Deshalb werden der sancta mater Ecclesia durch Darbringung dieses Opfers Gnadenfrüchte zukommen « ex opere operato ». .... Die wesentliche Frucht hat ihre unmittelbare einzige Quelle in der Selbstopferung Christi. Hier — Meßopfer *auch* Opfer der Kirche — handelt es sich um untergeordnete Frucht, die zur wesentlichen Frucht hinzutritt, über welche die Kirche das Verfügungsrecht hat und die sie den einzelnen zuwenden kann. »

Also dem Opfer Christi soll eine Frucht entsprechen, die wesentliche ; dem Opfer der Kirche eine andere, die untergeordnete, die durch die « intentio » des Priesters den einzelnen zukommt. Auch abgesehen davon, daß da immer von Zuwendung der Früchte der heiligen Messe geredet wird, ist eine solche Auffassung mehr als seltsam.

Was soll das heißen : « Die Kirche opfert *auch ?* » Wer ist die Kirche ? Der Papst, die Bischöfe, die Priester und das gläubige Volk. Wer von diesen opfert *auch ?* Der Papst, die Bischöfe, die Priester ? Ja, wenn sie das heilige Meßopfer selber darbringen, opfern sie. Aber dann gilt nicht, sie opfern *auch ;* sondern dann sind sie die Stellvertreter oder Werkzeuge Christi und bringen *ein und dasselbe Opfer* dar, wie Christus, nicht *neben* dem Opfer Christi noch ein anderes, dem andere Früchte entsprechen als dem Opfer Christi.

Aber das gläubige Volk opfert *auch ?* Ja, aber durch den Priester. Dieser bringt *für* dasselbe kein anderes Opfer dar als das Opfer Christi und darum ergeben sich aus demselben keine anderen Früchte als die des Opfers Christi.

Aber die Kirche opfert *auch* als Gesellschaft, als persona moralis ? Das wäre merkwürdig. Die sancta mater Ecclesiae gibt Anordnungen über die Darbringung des heiligen Opfers in bezug auf Art und Weise, auf Ort und Zeit, auf Ritus und Gebete usw. Aber *Opfer darbringen* kann nur eine physische Person, eine Einzelperson. *Für* die Kirche bringt der Priester das heilige Meßopfer dar. « Die Kirche opfert *auch* », kann daher nur heißen : « Durch die Feier des heiligen Opfers, welche allein der Priester als Werkzeug Christi vollführt, hat die ganze Kirche, die einzelnen

Glieder derselben, der Papst, die Bischöfe, die Priester, das gläubige Volk lebendigen Anteil am Opfer Christi, und zwar nach dem Maße der « fides et devotio ». Aber diese « fides et devotio » ist nicht ein Opfer *neben* dem Opfer Christi, sondern nur das gläubige *Verlangen* und der sehnsuchtsvolle *Wille*, mit Christus und in Christus das heilige Kreuzesopfer darzubringen. Dieses *Verlangen* wird « ex opere operato » erfüllt, wenn der Priester *für* die Kirche appliziert. *Dann* opfert Christus wahrhaft in uns und wir in Christo ; Christi Opferakt wird tatsächlich *unser* Opfer. Es bleibt aber *eine* Opfertat, nämlich die Opfertat Christi, und deshalb kann es auch nur *eine* Art Opferfrucht geben, *nicht zwei* Arten, nicht eine wesentliche und eine untergeordnete. Christus und der Priester sind nur *ein* Opferpriester, nicht zwei *nebeneinander*. Auch das heilige Meßopfer ist ganz und gar Selbstopferung Christi, aber *für* die Kirche und die einzelnen Glieder derselben. Der äußere Ritus ist nur dazu von Christus eingesetzt, daß Christi Opfer « ex opere operato » *unser* Opfer werde.

Wenn z. B. ein Mensch sich an die Sonne stellt, um erwärmt zu werden und tatsächlich erwärmt wird, so haben wir nicht ein doppeltes Erwärmen, nicht ein wesentliches von der Kraft der Sonne und ein untergeordnetes von demjenigen, der sich an die Sonne stellt. Es ist nur ein Erwärmen, die Wärme der Sonne im Menschen. So ist es beim heiligen Meßopfer. Es bewirkt nicht eine doppelte Frucht, sondern nur eine, nämlich die Wirkung des Opfers Christi *in den Gläubigen*, aber nach dem Maße ihrer « fides et devotio ».

3. « Was hat aber der Priester zu tun ? Der Mensch kann sich selber an die Sonne stellen. »

Gewiß ! Aber damit er tatsächlich erwärmt werde, muß die Sonne scheinen. So können die Gläubigen am Opfer Christi teilhaben *wollen ;* aber damit sie *tatsächlich* Anteil haben, muß die Sonne des heiligen Meßopfers *für sie* scheinen. Wer bewirkt nun dies ? Der Priester durch die Feier der heiligen Messe für alle und für die einzelnen oder durch die « intentio applicativa », wie sie ihm durch den Meßritus, besonders durch den Anfang des Kanons vorgeschrieben ist. [1] Deshalb bleibt es wahr, obwohl der H. H. Kritiker es als « Rohners unbewiesene Privatansicht » bezeichnet, nämlich, daß durch die Worte bei der Priesterweihe : « Accipe potestatem » dem Priester die Vollmacht übertragen wird, das heilige Meßopfer nicht bloß darzubringen, sondern auch zu applizieren. Der ganze Text lautet : « Empfange die Gewalt, das Opfer darzubringen und die heilige Messe zu feiern, sowohl für die Lebenden als für die Abgestorbenen. [2]

Der Nachdruck liegt auf dem Wörtchen « *für* ». Der Priester übt also die empfangene Vollmacht nur aus, wenn er das heilige Opfer *für* die Lebenden und die Abgestorbenen darbringt, d. h. wenn er das heilige Opfer appliziert. Denn nach dem Sinne der Kirche heißt : Das heilige

[1] Vergl. « Divus Thomas », die Artikel « Der Meßritus », Jahrg. 1925, Heft 4, und 1926, Heft 3 und 4.

[2] Pontificale de ord. presb. : « Accipe potestatem offerre sacrificium missamque celebrare tam pro vivis quam pro defunctis. »

Opfer *für* jemanden darbringen, soviel als : das heilige Opfer applizieren. So lesen wir ausdrücklich in der Verurteilung der Synode von Pistoja : « Die besondere Darbringung **oder** Zuwendung des Opfers, welche vom Priester für bestimmte Personen geschieht. »[1] « Darbringen für jemanden und Zuwenden » sind also ein und dasselbe.

Diese Wahrheit wollte etwas grell beleuchtet werden durch das Sätzchen, an dem der H. H. Kritiker grundlos sich gestoßen hat : « Wenn der Priester per nefas jemanden vom heiligen Opfer, das er darbringt, ausdrücklich ausschließen würde, so hätte der Betreffende keinen Anteil « ex opere operato », selbst wenn er der heiligen Messe beiwohnte. »

Ist das nicht ähnlich auch der Fall bei allen Sakramenten, bei welchen der Priester « minister Christi » ist ? Z. B. wenn einer an die Kommunionbank tritt — nehmen wir an, mit großer Andacht —, der Priester ihn aber beim Austeilen der heiligen Kommunion übergeht, dann wird der Betreffende sicher keine Gnaden erhalten « ex opere operato ». Durch seine Andacht mag ihm wohl Wirkung Christi zukommen « ex opere operantis ». Christus hat eben die Verwaltung seiner Sakramente dem Priester übergeben, wie St. Paulus sagt : « So halte uns jedermann für Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes. »[2] Der heilige Apostel fügt aber sogleich bei : « Hier wird nun von den Ausspendern verlangt, daß jeder *treu* erfunden werde. »[3]

Aus dem Gesagten folgt aber nicht, wie der H. H. Kritiker fälschlich meint, daß « der Priester *über die Wirkung* der heiligen Messe *verfüge.* » Nein, Christus wirkt in derselben nach seinem gottmenschlichen Wohlgefallen ; denn es ist *sein Opfer*. Aber darüber verfügt der Priester in Kraft der Priesterweihe, wann und in wem Christus wirken will, nach seinem Wohlgefallen.

4. In der Kritik heißt es weiter : « Dieser Begriff von Meßapplikation ist falsch, weil er den seit Skotus eingebürgerten und wohl berechtigten Ausdruck « fructus missae » ablehnt. »

Da haben wir das alte Mißverständnis ! Nein, nicht der Ausdruck « fructus missae » wird zurückgewiesen ; er ist so alt als das heilige Meßopfer selber. Aber der Ausdruck : « *applicare fructus missae* », als Gegensatz zu « *applicare missam* » wird als dem Geiste und der Lehre der Kirche fremd abgelehnt. Wenn Skotus diesen Ausdruck erfunden hat, dann war es eine unglückselige Erfindung.

Auch der altbekannten Einteilung der Meßfrüchte in allgemeine (fructus generalis) und besondere (fructus specialis) und ganz besondere (fructus specialissimus) geschieht nicht der geringste Eintrag ; denn diese Unterscheidung ergibt sich aus dem Wesen der Meßapplikation. Je all-

[1] *Denzinger-B.*, Nr. 1530 : « Specialis oblatio *seu* applicatio sacrificii, quae fit a sacerdote .... pro determinatis personis. »

[2] I. Cor. 4, 1 : « Sic nos existimet homo ut ministros Christi et dispensatores mysteriorum Dei. »

[3] I. Cor. 4, 2 : « Hic jam quaeritur inter dispensatores ut fidelis quis inveniatur. »

gemeiner diese ist, umso geringer *an und für sich* die Frucht ; je spezieller die Zuwendung der heiligen Messe, umso reichlicher die Wirkung.

Doch muß auch da ein zweifaches wohl beachtet werden. Einmal, daß der Priester nicht etwa diese Früchte zuwendet, sondern sie ergeben sich aus der allgemeineren oder spezielleren Applikation der heiligen Messe. Zweitens, daß die heilige Kirche, wenn sie den Wert der besonderen Zuwendung hervorhebt, wohlweislich hinzufügt : « ceteris paribus » ; wie z. B. in der Verurteilung der Synode von Pistoja (Denz.-B., Nr. 1530), d. h. wenn *im einzelnen Falle* die übrigen Erfordernisse im gleichen Maße vorhanden sind, vor allem die « fides et devotio » auf Seite des Empfängers ; denn diese wird vor jeder Applikation erfordert, indem ja die Zuwendung von ihr veranlaßt wird. *In der Regel* ist sie aber bei der speziellen Applikation tiefer und gründlicher. Das ist der *innere* Grund, warum eine speziellere Zuwendung der heiligen Messe auch reichlichere Früchte hervorbringt. In Ausnahmefällen (z. B. wenn jemand aus Eitelkeit ein Stipendium gibt) wird auch durch eine spezielle Applikation nur geringe Frucht bewirkt und umgekehrt ; aber dann fehlt es am « ceteris paribus ».

Aber der « fructus ministerialis ? »

Dieser Ausdruck, wie er von manchen Moralisten verstanden wird, nämlich als Zuwendung jener beschränkten Frucht, welche Christus zum voraus mit jeder heiligen Messe verbunden haben soll, setzt voraus, daß der Priester die Früchte der heiligen Messe zuzuwenden habe. In diesem Sinne ist er als falsch abzulehnen. Andere verstehen darunter die Frucht, über welche die Kirche zu verfügen habe. Auch in diesem Sinne kann er unmöglich angenommen werden ; denn auch die Kirche hat so wenig als der Priester über die Meßfrüchte zu verfügen. Christus hat der Kirche das heilige Meßopfer als Allgemein-Ursache des Heiles anvertraut, welche sie durch den Priester verwaltet und applizieren läßt. Nicht die Kirche appliziert, sondern der Priester ; ihm — und ihm allein — wird durch die Priesterweihe diese Vollmacht übertragen ; aber wohl verstanden, nicht daß er sie nach persönlichem Belieben ausübe, sondern genau nach den Vorschriften der Kirche. So hat Christus auch die übrigen Sakramente seiner Kirche übergeben. Daraus folgt nicht, daß sie über *die Wirkung* derselben verfüge. Sie spendet dieselben durch den Priester, aber nach ihrer Anweisung. Wenn manche sagen, der « fructus ministerialis » sei jener, der denen gebührt, welche ein Stipendium geben, für die also der Priester « ex justitia » appliziert, so haben wir die betrübende Tatsache, daß das Stipendienwesen in ungebührlicher Weise den Begriff der Meßapplikation mitbestimmt.

Wenn der Ausdruck die Frucht der heiligen Messe bezeichnet, welche « ex ministerio sacerdotis » aus der Ausübung der priesterlichen Vollmacht hervorgeht, dann sind alle Früchte der heiligen Messe, die allgemeinen und die besonderen und die ganz besonderen, « fructus ministerialis ». So möchte man fast meinen, dieser Ausdruck sei nur dazu da, Unklarheiten zuzudecken.

5. Aber « nach Rohner bekäme der Gläubige nicht mehr (das will besagen : *könnte* nicht mehr bekommen), wenn auch das heilige Meßopfer für ihn allein dargebracht würde, insofern nur seine devotio die gleiche bleibt. Diese Ansicht ist falsch », so heißt es in der Kritik weiter.

Was der H. H. Kritiker in Klammer beifügt, ist eine mißverständliche Unterschiebung. Aus der aufgestellten Lehre von Meßapplikation folgt nicht, daß im genannten Falle der Gläubige nicht mehr Frucht bekommen *kann*, wenn seine devotio die gleiche bleibt, sondern daß er nicht mehr bekommen *will*. Er braucht ja nur seine « fides et devotio » zu steigern — das liegt mit Gottes Gnade in seiner Gewalt — und sogleich wird die tatsächliche Wirkung der heiligen Messe in ihm vermehrt. Auch wird diese Lehre nicht unmittelbar « aus der Identität des Meßopfers mit dem Kreuzesopfer » gefolgert, sondern aus dem Grundsatze, daß die heilige Messe eine Allgemein-Ursache ist, welche *unbeschränkte innere* Kraft besitzt, welche aber im einzelnen Falle tatsächlich nur so weit wirkt, als die Empfänglichkeit der Gläubigen es erlaubt.

6. Daß ein und dasselbe heilige Meßopfer zugleich vielen, auch speziell, zugewendet werden könne, will der H. H. Kritiker mit Gihr durch den Hinweis auf die beständige Praxis der Kirche zurückweisen und überdies in der Verurteilung der Synode von Pistoja verurteilt sehen.

Aber mit Unrecht!

Denn die beständige Praxis der Kirche ist, daß sie *nicht die Früchte* des heiligen Opfers zuwendet, sondern das Opfer selber. Weil dieses nun eine unbeschränkte innere Kraft besitzt, leitet die Kirche den Priester an, ein und dasselbe Opfer für alle, für viele und für einzelne darzubringen, ohne daß sie fürchtet, die einzelnen möchten einander den geringsten Eintrag tun.

Und die Synode von Pistoja?

Was hat diese in bezug auf die Meßapplikation gelehrt? « Daß es nicht in der Macht des Priesters liege, die Früchte der heiligen Messe, wem er wolle, zuzuwenden; denn das sei eine Mißachtung der Rechte Gottes, der allein die Früchte des heiligen Opfers austeile; falsch sei daher die Meinung des Volkes, daß jene, welche dem Priester ein Almosen geben, unter der Bedingung, daß er eine Messe feiere, eine besondere Frucht aus dieser Messe ziehen. » (Denzinger-B. 1530.) Was sagt nun die Kirche dazu?

Sie lehrt, daß die spezielle Darbringung *oder* Applikation des heiligen Opfers durch den Priester, welche durch das Meßalmosen veranlaßt wird, denjenigen, für welche appliziert wird, ceteris paribus mehr nütze als allen andern. Aber welcher katholische Theologe hat das je geleugnet? Ist nicht gerade diese Wahrheit in den Artikeln des « Divus Thomas » so scharf betont? Wo ist aber da die Rede davon, daß daselbe heilige Meßopfer nicht verschiedenen einzelnen speziell appliziert werden könne und dürfe, ohne daß sie einander schaden?

Etwas anderes dagegen ist da — wenigstens implicite und praktisch — verurteilt, nämlich der Ausdruck: « applicare fructus missae. » Die Synode gebraucht diesen Ausdruck; in der Verurteilung heißt es aber: « Die Darbringung *oder* Applikation des heiligen Opfers », aus welcher dann die besonderen Früchte hervorgehen. Also ist praktisch erklärt, die Quelle des Irrtums der Synode besteht in der falschen Meinung, der Priester habe die *Früchte der heiligen Messe* und nicht das heilige Opfer als Allgemein-Ursache zuzuwenden. Somit spricht die heilige Kirche in der Verurteilung *nicht gegen*, sondern *für* die vorgetragene Lehre von der Meßapplikation.

7. Aber noch eines bringt der H. H. Kritiker, und mit ihm manche andere, vor.

« Es ist der Wille Christi, daß die heilige Messe eine beschränkte Wirkung hervorbringe. Also hat der Priester dieses von Christus beschränkte Maß von Früchten zuzuwenden. »

Doch wo und wann ist dieser Wille Christi kundgetan ? Er muß doch irgendwo in der Heiligen Schrift oder Überlieferung enthalten sein. Man sagt : « Er leuchtet hervor aus der Tatsache, daß die heilige Messe täglich und immerfort und an allen Orten dargebracht wird. Also hat Christus die Wirkung jeder heiligen Messe beschränkt ; sonst genügte ja ein einziges Meßopfer, um alle Menschen zu retten und das ganze Fegfeuer zu entleeren. » Die Tatsache ist klar. Ebenso klar, daß die tatsächliche Wirkung jeder heiligen Messe beschränkt ist. Wer hat das je geleugnet ? Es handelt sich nun darum, diese gegebene Tatsache zu erklären, *den innern Grund* derselben anzugeben. Mit dem schönen Spruche : « Es ist der Wille Christi », ist nichts erklärt ; dadurch wird einfach die klare Tatsache mit andern Worten wiedergegeben. Wo liegt nun der innere Grund ? Er ist allein zu finden im Wesen des heiligen Meßopfers, welches wohl unendliche Heilskraft in sich trägt, aber *naturnotwendig* immer eine sehr beschränkte Empfänglichkeit vorfindet. *Die Beschränktheit der « fides et devotio »* löst alle vorgebrachten Zweifel und erklärt auf das natürlichste alle die vorgelegten Tatsachen.

Daß Papst Benedikt XV. am Allerseelentage nur für eine der drei heiligen Messen ein Stipendium anzunehmen erlaubte, nicht für alle drei, wie an Weihnachten, dafür hatte er offenbar seine weisen Gründe, welche übrigens nicht schwer zu erraten sind. Wenn derselbe Papst für zwei der genannten drei heiligen Messen die « intentio » bestimmte, so ist das nur ein Beweis, daß der Papst die Beschränktheit der « fides et devotio » als etwas Selbstverständliches hält, aber überzeugt ist, daß sie durch solche Anordnungen wesentlich beeinflußt und gesteigert und dementsprechend die tatsächliche Wirkung der heiligen Messe erhöht werden kann.

Solche und ähnliche praktische Anordnungen können *an sich* weder für die eine noch die andere Ansicht geltend gemacht werden ; sie erklären sich alle aus dem Wesen der Meßapplikation. Je nachdem diese erklärt wird, werden auch solche Verfügungen der Kirche ihre Auslegung finden. Es handelt sich im vorliegenden Falle um *Grundsätze. Diese* müssen ohne Voreingenommenheit ins Auge gefaßt werden. Mit Machtsprüchen einzelner Moralisten : « sententia haec vix probabilis est » oder : « sententia opposita in praxi omnino tenenda est », ist gar nichts ausgerichtet ; der Stand der Frage bleibt nachher wie vorher unverändert.

8. Für den « einschränkenden Willen Christi » wird noch das Trident. sess. 22, c. 1 angeführt. Mit Unrecht ! Daselbst wird der Zweck des heiligen Meßopfers dargelegt. Es heißt aber dort nicht, Christus habe es eingesetzt, damit die Kirche « ein Opfer » habe, also *neben* dem Kreuzesopfer noch ein anderes, sondern damit die Kirche ein *sichtbares Opfer* habe, wie es der menschlichen Natur entspricht. Auch ohne das heilige Meßopfer hätte die Kirche ein Opfer, eben das Kreuzesopfer, aber kein *sichtbares*. Durch

das heilige Meßopfer wird nun das Kreuzesopfer für uns sichtbar gemacht, und so hat die heilige Kirche ein Mittel, um unter sichtbaren sakramentalen Zeichen « ex opere operato » am Kreuzesopfer lebendigen Anteil zu haben.

9. Wenn aber *das Maß* der Wirkung des heiligen Opfers in den einzelnen von ihrer « fides et devotio » abhängt, dann — so wird von H. H. Kritiker entgegengehalten — « ist Christus nicht mehr Herr über seine Gnaden und Gaben ».

Die Furcht ist grundlos ; denn liegt es nicht in Christi Macht, daß die Gläubigen nicht alle dieselbe « fides et devotio » haben, sondern in unzähligen Abstufungen ? Warum hat der eine mehr, der andere weniger ? « Das bewirkt ein und derselbe Heilige Geist, der jedem zuteilt, wie er will. » [1] Wenn aber Christus im Heiligen Geiste in den einzelnen Gläubigen so verschiedene Grade der « fides et devotio » bewirkt, dann ist und bleibt er doch wahrhaft der unbeschränkte, allmächtige Herr über die Gnaden, die durch das heilige Meßopfer zugeteilt werden.

10. Zum Schlusse bemerkt der H. H. Kritiker noch, « jedenfalls werde diese Lehre fälschlicherweise als Lehre des hl. Thomas dargestellt ; in den Werken des Heiligen habe er und andere gewiegte Thomas-Kenner nichts davon gefunden ». Darauf ist zu antworten : Der hl. Thomas hat so klar wie kein zweiter die Lehre vom Kreuzesopfer und deshalb das heilige Meßopfer als Allgemein-Ursache des Heiles, ferner die Lehre von der Notwendigkeit, diese Allgemein-Ursache den einzelnen zuzuwenden, ferner die Lehre von der « fides et devotio » als *Maßstab* der tatsächlichen Wirkung jener Allgemein-Ursache dargelegt. Damit ist aber der richtige Begriff von Meßapplikation gegeben. Somit konnte und durfte füglich die vorgelegte Lehre diejenige des hl. Thomas genannt werden. Nachdem Cajetan, der größte Erklärer des hl. Thomas, die vorgeführte Lehre über die Meßapplikation entwickelt hatte, fügt er wörtlich bei : « Diese Lehre habe ich entnommen aus Thomas, III 79, 5. » [2] Der H. H. Kritiker wird aber gütigst entschuldigen, wenn Cajetan weit über alle neueren Thomas-Kenner gesetzt wird. Um so auffallender klingt, was in der Kritik noch zu lesen ist, nämlich : « Was die Stelle anbelangt, welche Rohner aus dem opusc. Cajet. de celebr. missae anführt, so hat er dieselbe völlig mißdeutet, wie uns scheint. » Die genannte Stelle ist ja gar nicht *gedeutet* worden, also konnte sie auch nicht *mißdeutet* werden. Sie ist jedem unbefangenen Leser so *deutlich*, daß sie gar nicht gedeutet werden mußte. Cajetan gilt denn doch seit Jahrhunderten allgemein und unbestritten als der vorzüglichste Vertreter der verteidigten Lehre von der Meßapplikation. Wenn daher der H. H. Kritiker ihn *für seine Auffassung* heranzieht, so ist das schon mehr als nur « Deutung ».

St. Gallen. Dr. *G. Rohner.*

[1] I. Cor. 12, 11 : « Haec omnia operatur unus atque idem Spiritus, dividens singulis, prout vult. »

[2] Cajet. opusc. tractat. III. de celebratione missae, cap. 2.